

erschint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Winttergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppel,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schalek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 8 H., resp. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mähla bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Miskolc bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 145. Hermannstadt, Mittwoch den 25. Juni 1890. 106. Jahrgang.

Die „nationale Idee“ in Serbien.

Wien, im Juni.
(W. A. Z.) Er ist es noch nicht, aber er wird es sicherlich werden.
Wir meinen Herrn Jovan Djaja, kürzlich noch Sections-Chef im serbischen Ministerium des Aeußern, heute Stupischina-Abgeordneter und eines der hervorragendsten Mitglieder der radicalen Partei und wahrscheinlich über kurz oder lang serbischer Minister des Aeußern. Dieser Zukunfts-Cavour des slavischen Piemonts hat das Bedürfnis gefühlt, der diplomatischen Mode-Epidemie seinen Tribut zu zahlen. Er hat sich vor wenigen Tagen gründlich interviewen lassen, und der publicistische Forschungsreisende im bisher unbekanntem Quellengebiet der politischen Weisheit Djaja's hat für die Verallgemeinerung seiner Entdeckungen gründlich Sorge getragen. Der österreichischen Geburt des Sections-Chefs Djaja haben wir es wahrscheinlich zu verdanken, daß er nicht als serbischer Gesandter am Wiener Hofe dem Grafen Rainofy im Sinne und Geiste des bekannten unerschrockenen falschen Wiederkehrers seiner heutigen Auftraggeber das abgedroschene Blendwerk der unerfütterlichen freundschaftlichen Gesinnungen Serbiens für die österreichisch-ungarische Monarchie weiter vorpiegelt. Theilweise im Geiste, wie auch in den althergebrachten Formen dieses bekannten Trugspiels hat nun der Deputirte und präsumtive serbische Minister des Aeußern Djaja seine Ansichten über die Sachlage in Serbien urbi et orbi enthüllt. In den drei Worten „Unsere nationale Idee“ resumirte der serbische Zukunftsminister sein und seiner Freunde politisches Programm. In Parenthese dürfen wir hier die unanfechtbare Bemerkung einschalten, daß zu den Freunden Djaja's ganz Serbien, die Parteien der Radicalen und Liberalen, mit Einschluß des neucandidirten Gesandten am Wiener Hofe, des Herrn Simic, gehört. Die augenblicklich ganz an die Wand gedrückte und der Verfolgung der serbischen Inquisition preisgegebene Fortschrittspartei bildet allein ein anderes politisches Lager, welches wohl nicht weniger der nationalen Idee ergeben ist, bei Verfolgung derselben jedoch sich nur auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse und der concreten Möglichkeiten bewegt. Weil aber eben Herr Djaja sich auf die fanatische Anhängerschaft von fast ganz Serbien an seinem Programme berufen darf, gewinnt das letztere für uns jene Bedeutung, die unsere eindringliche Befassung mit demselben rechtfertigt. Hören wir nun, was Herr Djaja über das Programm „Unsere nationale Idee“ sagt.

Wir wollen — so sagt er — mit allen Mächten in den besten Beziehungen bleiben, welche „unsere nationale Idee“ respectiren und derselben Rechnung tragen. Wenn Oesterreich-Ungarn geneigt ist, diese Idee anzuerkennen, wird es bei uns nur Dankbarkeit erwecken. Es scheint somit, daß Herr Djaja in der absoluten Enthaltenssamkeit des Wiener Cabinets von jeder Einmischung in die Angelegenheiten Serbiens, selbst angesichts der überaus zahlreichen Anlässe, welche dazu, wie darauf angelegt, herausfordern, nicht jene von ihm gemeinte und beanspruchte Anerkennung erblickt. Wie er sie denkt und versteht, darüber gibt er in einigen wenigen Schlagworten recht verständliche Aufschlüsse. Ebenjowenig als wir — erklärt Herr Djaja — unsere Handelsbeziehungen zur großen Nachbarmonarchie vergessen, ebenjowenig übersehen wir, daß Millionen unserer Stammesbrüder unter österreichisch-ungarischer Scepter leben. Weiters aber denken wir an Bosnien und die Herzegowina, an diese beiden von einer Bevölkerung der reinsten serbischen Race bewohnten und von Oesterreich-Ungarn in Folge eines ihm ertheilten europäischen Mandats verwalteten Provinzen. Dies sind die Verhältnisse — so schließt Herr Djaja den ersten Theil seiner Offenbarungen —, welche Oesterreich-Ungarn in die Lage versetzen, der serbischen Sache und Nation große Dienste zu erweisen. Nachdem Herr Djaja das Interesse Serbiens an den ungarischen Staatsangehörigen serbischen Stammes in so bescheidenen und der nationalen serbischen Idee in so überaus förderlicher Weise demjenigen, welches Serbien an dem Schicksale der Stammesbrüder in den occupirten, von Oesterreich-Ungarn administrirten Provinzen nimmt, voranstellt, so wäre es eigentlich von höchstem Interesse gewesen,

seine Ideen bezüglich der Ausführung der großen Dienste näher kennen zu lernen, die unsere Monarchie der serbischen Sache erweisen könne. Er hat mit der Präcision der betreffenden Details wohlweislich zurückgehalten. Er hat sie für überflüssig erachtet, wohlweisend: die Binden von Oesterreich-Ungarn, das Wiener Cabinet mitinbegreifend, „kennen den serbischen Tritt“.

Nun denn, wir wissen, daß Serbien, namentlich dessen heutige Macht-haber, die alten, im Momente der Unterzeichnung der Berliner Congreßacte geborenen und nur während des Regimes der mit den realen Verhältnissen rechnenden Fortschrittspartei ruhenden Aspirationen auf des Nächsten Hab und Gut mit aller Leidenschaftlichkeit einer krankhaften Phantasie wieder aufgenommen haben. Diese stürmisch hervorbrechenden Ansprüche und Gelüste haben zur Abdankung König Milan's und zur offenen, ungenirten Desertion Serbiens mit Sack und Pack in's russische Lager geführt. Die Hoffnung, daß die Hilfe Rußlands zur Bewirkung der serbischen Träumereien führen werde, sind zwar in einer geheimen Sitzung der Stupischina, immerhin aber laut und vernehmlich genug für Oesterreich-Ungarn ausgesprochen worden. In dieser Beziehung hat die Situation allerdings manche verwandte Züge mit derjenigen in den piemontesischen Kammern lange vor dem Ereignissen von 1859. Trotz alledem ist sie kaum geeignet, uns auch nur im Entferntesten sorgenvoll zu stimmen. Welchen Charakters auch immer die serbisch-russischen Nachenschaften sein mögen, so wird man es sich in Petersburg wohl überlegen, Serbien zu einer acuten Provocation anzuportieren, um ihm beizugehen zu können. Dies hieße denn doch dem Dreibunde den casus foederis etwas allzuleicht in die Hände spielen. Also mit einem Ultimatum in Belgrad brauchen wir vorerst der serbisch-russischen Intimität nicht auf den Zahn zu fühlen. Wohl aber scheint es uns zeitgemäß und wohlangebracht, anstatt der etwas allzu toleranten Haltung gegenüber der immer muthiger werdenden Belgrader Strömung eine strammere Position einzunehmen, eine ernsthafte Sprache zu führen, namentlich aber die stets wiederkehrenden hypochondrischen Beschwichigungs- und Freundchaftsaphrasen der serbischen Staatsmänner weniger anscheinend gläubig hinzunehmen, dafür aber dieselben um so entschiedener zurückzuweisen. Wir wissen schon, was wir von Euch zu halten haben und wir richten uns darnach aus! Dies muß fürderhin der Tenor unserer Haltung und Sprache sein, die wir in Belgrad zu beobachten und zu führen haben. C'est le ton, qui fait la musique! Mit Strenge und Gehörlichkeit haben wir diese gefährliche Gernegroße nur frecher und herausfordernder gemacht. Versuchen wir es einmal mit Ernst und Strenge. Schlimmer kann es so auch nicht werden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Juni.
Zur Illustration der Zustände in der Unabhängigkeitspartei dient der Inhalt einer Unterredung, welche ein Mitarbeiter des „Budapesti Hirlap“ mit dem Abgeordneten Gabriel Ugron gehabt. Der Letztere erklärte, in der Partei gebe es keine grundsätzlichen Differenzen, sondern lediglich persönliche Gegensätze. Die Partei sei einig in Hinsicht der Politik, doch befände sich in ihrer Mitte ein unruhiges, extremes Element, welches die Lidenhaftigkeit der organischen Statuten des Parteiverbandes zu seinen Zwecken mißbrauche. Ugron mißbilligt das Vorgehen der Konferenz gegen Szentkiralyi; es gehe nicht an, daß eine Handvoll Leute zusammenkomme und in Abwesenheit des Gros der Mitglieder in solcher Weise über einen Genossen Gericht halte. Derlei Coups müssen fortan unmöglich gemacht werden und er (Ugron) werde auch offen gegen jenes unruhige Element in die Fehde treten. Zu diesem Behufe werden die maßvolleren Elemente eine Statutenänderung anstreben und wenn diese nicht zu Stande komme, aus dem Club austreten, was jedoch nicht zugleich

den Austritt aus der Partei bedeute. Vom Eintritte in die Delegation könne jetzt gar nicht die Rede sein; Ugron's Ansicht nach könnte die Unabhängigkeitspartei die Delegation nur beschicken: 1. Wenn der Krieg mit Rußland ausbräche; wenn durch eine Fusion der gemäßigten Disposition mit der liberalen Partei die Delegation ohne oppositionelles Element bliebe; 3. wenn die Partei es auf 150 Mitglieder brächte, in welchem Falle das Verabsäumen der schärfsten parlamentarischen Controle ein Verbrechen wäre, gleichwie er (Ugron) die Unthätigkeit und Passivität der Partei auch jetzt für unrichtig ansehe; und endlich 4. wenn die Unabhängigkeitspartei zur Regierung berufen würde, in welchem Falle der Eintritt in die Delegation unvermeidlich wäre, denn das Gesetz könne unmöglich ignoriert werden.

In der Budgetcommission des deutschen Reichstags wurden die Gehalts-erhöhungen für Stabsofficiere, Hauptleute 1. und 2. Classe, Premier-Lieutenants und Beamten 3. Tarifklasse einstimmig abgelehnt. Entsprechend der ausnahmsweise hohen Forderung von 12 Millionen für Reiserückstellungen berechnet die „Freisinnige Zeitung“, daß im laufenden Etatsjahr eine ungewöhnlich große Anzahl, 700.000 Mann, der Reserve zu Uebungen eingezogen werden soll. — In dem dem deutschen Bundesrathe zugegangenen dritten Nachtrags-Etat werden 73.600.000 Mark, darunter 65.200.000 Mark einmalige und 8.400.000 Mark dauernde Ausgaben gefordert. Von den einmaligen Ausgaben kommen 42 Millionen auf militärische Zwecke, darunter 15 Millionen für die Artillerie, 10 Millionen für neue Gewehre, 12 Millionen für die Uebungen der Reserve, 5 Millionen für Garnisonsbauten in Elsaß-Lothringen; der Bau einer strategischen Bahn erheischt 10.300.000 Mark.

Der Socialistenführer Bebel hielt in Berlin in einer großen Volks-versammlung eine bemerkenswerthe Rede, worin er die Arbeiter vor dem verfrühten Siegesrausch warnte. „Die Arbeiter, denen seit den Wahlen der Kammer geschwollen — sagte Bebel —, sollten sich nicht einbilden, daß sie den Capitalisten jetzt alles Mögliche bieten könnten, und daß die Bourgeoisie am Rande des Verfalles stehe. So weit sei die Socialdemokratie noch lange nicht. Bebel nannte solche Anschauungen leichtsinnig. Wenn die Arbeiter hinschießen, dann sollen sie sich nicht wundern, wenn die Gegner heranschließen. Die Berliner Socialisten seien neuerdings ganz miserabel geführt worden.“ — Die Rede fand vielfach Beifall, aber auch stürmischen Widerspruch.

Die „Liberté“ weist auf die im Jahre 1862 von England und Frankreich gezeichnete Declaration in Betreff der Garantie der Unabhängigkeit Siziliens hin, welcher Declaration Deutschland im Jahre 1866 beitrug und fragt, wie die englischen und deutschen Diplomaten glauben könnten, ihre Regierungen befähigen das Recht, nach Gutdünken über die Unabhängigkeit des Sultanats zu verfügen. Minister Ribot, meint das Blatt, werde dem Parlament hierüber Aufklärungen geben müssen.

Im italienischen Senate fand am 20. d. die Discussion des Budgets des Ministeriums des Aeußern statt. Die Deputirten Pierantoni und Alfieri empfehlen, daß Italien die Einsetzung eines internationalen Schiedsgerichtes fordern möge. Crispi erklärte in Erwiderung auf die Ausführungen der genannten Redner, daß Niemand mehr als die italienische Regierung wünsche, daß der alten Welt der Friede erhalten werde, aber man möge sich über die Lage der Mächte keiner Täuschung hingeben. Die beständig wachsenden Rüstungen, ziemlich klar manifestirte, wenn nicht offenkundige Umstände beweisen, daß der Friede, dessen wir uns seit 20 Jahren erfreuen, von einem Augenblick zum anderen gestört werden könne. Dies verhindert nicht unsere Pflicht, alle möglichen Mittel anzubieten, damit der Friede aufrechterhalten werde. Nicht alle Mächte haben sich für das Schiedsgericht ausgesprochen, dies darf uns aber nicht in unserer heiligen Mission entmutigen. Die Handlungen Italiens beweisen keine Willkür, allein von dem Wunsche bis zur That sei ein weiter Schritt. Es hieße die öffentliche Meinung täuschen, wenn man sie glauben machen wollte, Europa könne ein internationales Schiedsgericht als Mittel zur Beilegung

Feuilleton.

Spätromerone.

Novelle von Gertrude Franke.
(6. Fortsetzung.)

Es that ihm wohl wie Wind und Wetter da draußen, sie endlich einmal eine Leidenschaft verrathen zu sehen. D. er wollte ihren Jörn entseffeln, sich an ihrer Gluth berauschen, und sei es die Gluth des Hasses! Vielleicht begriff er dann ihr widerspruchsvolles Wesen, entriß er diesen unergründlichen Augen die Wahrheit.
„So?“ fragte er mit leisem Spott, indem er die Arme verschränkt, in beobachtender Ruhe gegen die Wand lehnte. „Der Wald stand Ihnen immer frei, mein gnädiges Fräulein! Warum machten Sie erst heute — endlich, endlich! — Gebrauch von Ihrem Recht?“
Sie erhob sich. Ihre Augen sahen flammend und drohend aus dem weißen Gesicht. Er sah nun erst, wie schmal dies Gesicht in der kurzen Zeit geworden war. Oder war es nur das schwere Grau des Himmels, der Schatten der Bäume, die es verüsterten?
„Nein!“ sagte sie wieder mit jenem leisen, bebenden Ton, „Sie irren, mein Herr Oberförster! Der Wald war mir verschlossen, seit er Botan verschlossen war! Wir waren frei wie die Vögel in der Luft, wenn wir zusammen durch den grünen Tannen streiften — stundenlang, meilenweit! Das war unser Leben! Jetzt sind wir Gefangene, mein treuer Freund und ich!“
Sie schweig und sah mit einem bitteren Zug um die Lippen hinab auf den Strauß von Waldblumen, den die leise zitternde weiße Hand gepflückt. Langsam ließ sie sich wieder auf die Bank sinken, wie beschämt über ihre Leidenschaftlichkeit. „Ich hab' im Keller meines Hauses die Fenster vergittert, die Thür mit Eisen beschlagen lassen,“ fügte sie ruhiger hinzu. „In diesen Kerker wird das stolze Thier geschlossen, wenn ich den

Fuß aus dem Hause setze. Er folgte mir sonst überall nach. Begreift er's doch nicht, daß es nun plötzlich anders sein soll, als er's seit langen Jahren gewohnt. Und wer will ihn halten! Er hat Löwenstärke. Er springt durch die Fenster, klopft die Thüren ein, schwimmt durch den Fluß, seine Liebe kennt kein Hinderniß. Das ist Liebe, das ist Treue, mein Herr Oberförster! Und mich rührt diese Treue, die ich — bei Menschen vergeblich gesucht habe!“

Wie eine Anlage schleuderte sie ihm diese Worte entgegen.
Er begriff den sonderbaren Ton nicht und seine Gedanken irrten umher nach einem Schimmer des Verständnisses. Jener Abend vor dreizehn Jahren? — Lächerlich! Sie waren Beide Kinder gewesen.
„Ich habe so lange freiwillig die Gefangenschaft mit ihm getheilt, um sie ihm erträglich zu machen,“ sprach sie weiter. „Treue um Treue! — Nur heut', heut'! Ich dachte, ich müßte ersticken, wenn ich nicht einmal wieder Waldluft athmete!“

Leidenschaftlich, als sei sie noch von der Athemnoth bedroht, lehnte sie sich über die Brüstung der Hütte, mit tiefen Zügen die feuchte Luft athmend, die von erquickendem Erdgeruch geschwängert war. Lange, als habe sie ihres Partners vergessen, starrte sie hinaus in die trostlose, graue Landschaft, auf den Regenschleier, der dicht und schwer vor ihrem Brustkorb herniederhing.

Der Mann hatte sich nicht geregt. Staunend über die elementare Liebesgewalt dieser verschlossenen Frauenseele hatte er gelauscht. Und so thöricht und unbegreiflich diese Liebe zu einem Thier, diese selbstgewählte Claustrum ihm auch erschien — sie litt, und es schmerzte ihn, daß in letzter Linie doch er die Ursache ihres Leidens war.

Sein Jörn, seine Bitterkeit war verschwunden; wieder empfand er das Glück ihrer Nähe. Er konnte den Blick nicht abwenden. Berauscht tranken seine Augen die feinen Linien ihres Profils, das in leuchtender Blässe von dem stumpfen Grau des Regenhimmels sich löste.

„Ich bedauere, mein Fräulein,“ begann er nach einer Weile, „daß eine Maßregel, die mir die Pflicht gebot, Sie persönlich vor eine so üble

Alternative stellte. Sie zürnen mir. Doch steht es nicht in meiner Macht, im geringsten Ihren Wünschen entgegenzukommen.“

Seine ehrliche Stimme, die eine leise Traurigkeit verrieth, schien sie verfühlerlich zu stimmen. Langsam wandte sie ihm das Haupt wieder zu. „Ich weiß es!“ sagte sie leise. „Meine subjective Auffassung Ihrer gewiß sehr notwendigen und erproblichen Anordnung mag Ihnen thöricht genug vorkommen. Doch kann ich sie nicht ändern. Was ich denke, braucht Sie ja übrigens nicht zu kümmern!“

Er verbeugte sich schweigend, es ihr überlassend, eine Zustimmung oder Verwahrung in seiner Haltung zu sehen.

Das Gespräch brach ab. Ingeborg wandte den Blick wieder hinaus auf die Landschaft. Der Wind trieb immer noch neue Wolkenzüge über die Berge her. Auf Augenblicke ließ der Regen nach, um dann mit desto größerer Heftigkeit herabzupraffeln. So mochte eine Viertelstunde in peinerlichem Schweigen vergangen sein. Sie schüttelte endlich den Kopf und wandte sich wieder zu ihrem Leidensgefährten.

„Aus einer Gefangenschaft in die andere!“ sagte sie mit ironischem Lächeln, doch sichtlich bemüht, durch ein harmloses Gespräch den Eindruck ihrer grundlosen Anlagen zu verwischen. „Ein Stündchen mag der unfreiwillige Aufenthalt hier noch bemessen sein! Nun, wir müssen uns in's Unabwendbare fügen! Ich schlage vor, daß wir gute Kameradschaft machen! Sie haben mir neulich die Ehre Ihres Besuchs geschenkt. Dies Häuslein ist das Ihre. Nun so bin ich jetzt, wenn auch nicht ganz mit eigenem Willen, Ihr Gast!“

Er verbeugte sich wieder, kühl und gefällig zu ihrem gezwungenen Scherz lächelnd.

„Ich bin ein schlechter Gesellschafter und ein noch schlechterer Wirth. Sie müssen verzeihen, mein Fräulein, wenn ich nicht sogleich im Stande bin, mich in die Rolle zu finden, die Sie so gütig sind, mir zuzudictiren!“ sagte er mit neu aufwallender Bitterkeit.

Sie blickte ihm in's Gesicht, ein wenig schen und betreten. „Ich habe Sie gekränkt!“ sagte sie leise, „verzeihen Sie! Sie wissen, sehr einfache Menschen haben nicht Gelegenheit, ihre Worte so genau abwägen zu

aller Streitigkeiten annehmen. — Dem Deputirten Rossi gegenüber erinnert Crispi an das, was er im vorigen Jahre über die Frage des Schutzes der Katholiken im Orient geäußert habe. „Wir sind stets dafür eingetreten — sagt der Minister —, daß keine fremde Regierung das Protectorat über italienische Bürger ausüben könne, handle es sich um Privatpersonen oder um Mitglieder religiöser Congregationen. In der letzten Zeit sei ein heftiger Kampf zwischen Franciscanern und Jesuiten ausgebrochen, welche nicht bloß den Vatican beherrschten, sondern auch große Ausbreitung gewonnen haben; ihnen haben wir unsere Laienschulen entgegengesetzt, die sehr gut functioniren.“ (Lebhafter Beifall.)

Im Oberhause erklärte Salisbury, die Ansicht der Helgoländer über die Abtretung der Insel nicht eingeholt zu haben. Das Plebisitit gehöre nicht zu den Traditionen Englands. Der Premierminister bestätigte, daß nach dem Abkommen kein zur Zeit der Abtretung lebender Helgoländer zum Heeresdienste verpflichtet sei.

Buchanan fragt im englischen Unterhause, ob, falls die Abtretung Helgolands im Parlament abgelehnt wird, auch die übrigen Bestimmungen des deutsch-englischen Abkommens hinfällig seien. Smith erwiderte, er glaube, wenn ein wichtiger Theil des Abkommens nicht ratificirt wird, auch der Rest des Abkommens nicht aufrechterhalten würde. Er gebe diese Erklärung ohne Ermächtigung seitens der übrigen Cabinetmitglieder ab; solche Fragen sollten doch nicht ohne vorherige Ankündigung gestellt werden.

Londoner Privatmeldungen zufolge äußerte Stanley bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Mahle, England sei Salisbury zu Dank verpflichtet für das englisch-deutsche Abkommen, das Englands Colonialbesitz um eine halbe Million Quadratmeilen vergrößere; statt Jeremiaden über die Abtretung einer völlig werthlosen Insel anzustimmen, sollten die Engländer vielmehr ihrem Premier ihren Dank bezeugen. — Die „Pall Mall Gazette“ erzählt, Herbert Bismarck habe schon 1889 anlässlich des Kaiserbesuches vergebens versucht, die englische Regierung zur Abtretung Helgolands gegen das Tamara-Land in Afrika zu bewegen.

Im rumänischen Senat erklärte der Minister des Aeußern Lahovary betreffend die französische Meisszollerhöhung, daß die Regierung die allen Staaten bewilligte Meisszollerhöhung Frankreich nicht verjagen könne. Er anerkenne die Nothwendigkeit; dieselben seien aber nicht so erheblich, da der Meiss von den nach Frankreich eingeführten rumänischen Producten nur einen geringen Werth repräsentirt. Der Zwischenfall war hiemit geschlossen.

Achtundvierziger und Neunundvierziger.

Klausenburg, 22. Juni.

Gabriel Ugron, der gestern Abends hier eintraf, wurde heute Vormittags in seiner Wohnung von den leitenden Männern der Klausenburger Unabhängigkeitspartei begrüßt. Auf die Ansprache des Parteipräsidenten Benel antwortete Ugron in längerer Rede. Er dankte für die Vertrauensfundgebung und sagte dann im Wesentlichen:

In der Unabhängigkeitspartei des Abgeordnetenhauses gibt es in Betreff der Principien keine Verschiedenheit, die Ruhe des Parteiclub wurde nur durch einige Neunundvierziger vom principielle Standpunkte und durch einige unverträgliche, separate Conferenzen haltende und die Mängel der Parteistatuten ausbeutende Mitglieder gestört. So mögen denn die Neunundvierziger einen separaten Club bilden, der bisherige Club aber möge seine Statuten in zweckmäßiger Weise verbessern; er organisiere nach innen die Arbeit, nach außen die Controle, er vernachlässige die Provinz nicht und theile Jedem einen Arbeitskreis zu. Vom Eintritt in die Delegation ist jetzt keine Rede. Die drohende Verstaatlichung der Administration involvirt größere Gefahren, als selbst das Wehrgezeck. Er fordert seine Begner zu einem edlen Wettkampf heraus, Sieger sei Derjenige, der die Regierungspartei und die Verstaatlichung der Administration erfolgreicher bekämpft.

Franz Betegh, der Torda-Aranhosser Parteipräsident, billigte Ugron's Ausführungen; die Ausscheidung der Neunundvierziger werde segensreich sein, denn er sehe es nicht gerne, daß Kosuth dem Monarchen entgegengestellt wird. Der Gutsbesitzer Dominik Putnoky erfuhrte um die Einberufung einer allgemeinen Versammlung der siebenbürgischen Principiengenossen der Unabhängigkeitspartei. Ugron stellte diese Versammlung für Ende August in Aussicht. — Die Anwesenden verabschiedeten sich dann unter Eisenrufen auf Ugron, welcher heute Abends nach Hause reiste.

Die Delegationen.

Budapest, 21. Juni.

Die Sitzung der österreichischen Delegation wurde vom Präsidenten Fürsten Georg Czartoryski um 11 Uhr Vormittags eröffnet. Von Seite der gemeinsamen Ministerien waren Kriegsmi- nister Baron Bauer, Finanzminister Kallay, Sectionschef Szögheny, Admiral Baron Sterned, Rechnungshofs-Präsident Toth, die Sectionschefs Falke,

lernen, daß sie nicht ab und zu die Empfindlichkeit ihrer Nebenmenschen trafen. Dem schrulligen, angehenden alten Jungferchen müssen Sie schon etwas nachsehen!

Ein ironisches Lächeln umspielte seine Mundwinkel. Er maß die schöne Gestalt, die voll prangender Reize vor ihm stand. Wie häßlich kleidete es sie, sich so herabzusetzen!

„Sie haben ohne Zweifel von dem Namen gehört, den mir meine lieben Mitbürger angehängt,“ fuhr sie mit gewaltsamem Scherz fort. „Wir dürfen uns wohl kleine — Absonderlichkeiten — erlauben! Ein Käsechen, ein Bäckelchen, ein kleiner Pintischer oder Wachtelhund ist uns gern gestattet. Aber Wotan ist ihnen zu groß gerathen. Und seine Größe ist ihnen der Maßstab für meine Ueberpantheit. Und auch Ihnen — Herr Oberförster — gestehen Sie nur —!“

„Nein!“ sagte er herb, fast heftig, da dieser Ton ihn wie ein Mißklang in der Harmonie ihres Wesens berührte, „ich will mich nicht rühmen, einsichtiger zu sein, als meine guten Mitbürger. Aber ich sehe hinter dieser Schürle!“ — wie Sie Ihre Liebe für das Thier zu nennen beliebten — mehr: eine tief vereinsamte, verbitterte Seele, ja — ein großes Leid!“

Sie sah ihn betroffen an und senkte vor seinem Blick, der flammend und voll Trauer auf ihr lag, mit leisem Erröthen die Augen.

„Warum so traurig?“ fragte sie nach einer Weile ausweichend.

„Nun ja, ich bin einsam, seit mein lieber Vater draußen unter den Birken schläft. Meine liebe Mutter, eine geborene Schwedin, deren Namen ich trage, habe ich leider so früh verloren, daß ich mich ihrer nicht mehr erinnere. Ich entbehre Vaters Liebe schwer, und schwerer noch den Pflichtenkreis, den sein Dasein mir gab. Die Menschen sind hier so anders, als ich sie brauchen kann. Keine Natur, keine selbstständige Individualität, die den Muth hätte, sich selber zu bekennen! Mit meinem unbezwinglichen Freiheitsdrang, der sich an kleinlichen Fesseln wund stößt, werde ich nimmer in die Schablone der Kleinlichkeit passen. Doch bin ich durch meinen Besitz und mein Grab an die Scholle gebunden. — Verstehen Sie denn nun nicht, daß ich mein verdorres Herz an ein Geschöpf hänge, das alles in Fülle besitzt, was ich brauche: Liebe, Großmuth, feinsinniges Verständniß, das uns die Wünsche von den Augen abläuscht, noch ehe wir uns ihrer bewußt geworden sind — und diese einzige, unwandeltbare Treue, die nichts kennt, als uns dienen, und ohne Besinnen freudig das Leben opfert, auf ein Wort, ja auf eine Laune, einen Wink!“

Ihre Augen leuchteten warm, weich; wie Rührung zitterte es über ihr Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Fanfekovics und Szentgyörgyi, die Hofräthe Doczi und Kuch anwesend. Vor Allem meldete der Präsident, daß der Minister Graf Kalnoky wegen Krankheit nicht anwesend sein könne; es werde ihn der Sectionschef Szögheny vertreten.

Auf der Tagesordnung stand das Budget des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten, dessen Bewilligung im Sinne des eingereichten Ausschussesberichtes vom Referenten Baron Walterstirgen empfohlen wurde.

Der erste Redner, Delegirter Plener, gab der allgemeinen Zufriedenheit mit dem Exposé des Ministers Ausdruck; erfreulich sei namentlich das ungelockerte Fortbestehen des Dreibundes, an dessen Errichtung Graf Julius Andrássy so rühmlich mitwirkte. Allerdings bringe dieses Bündniß auch militärische Lasten mit sich, doch haben wir dabei nur mit einem bedrohten Punkte zu rechnen. Allerdings sei unser Verhältnis zu Rußland ein schwieriges, da man über dessen Zwecke im Oriente nicht klar sei, doch habe die Leitung unserer auswärtigen Politik bisher eine ganz richtige Haltung beklundet. Der Redner billigt auch die Haltung der Regierung gegenüber Bulgarien, obwohl die Schwierigkeiten dort auch deshalb bedeutend sind, weil unsere Interessen sich mit jenen Deutschlands nicht decken. Unser Verhältnis zu Serbien sei nicht befriedigend. Es wurden da manche Mißgriffe begangen, gewisse finanzielle Operationen haben unseren Namen dort nicht beliebt gemacht. Eine feste und nicht provocatorische Haltung werde hoffentlich zu einem erträglichen Verhältnisse führen, da man wohl auch jenseits der Save, wo jetzt selbst die veterinär-polizeilichen Verfügungen in Betreff der Schweineinfuhr als eine politische Angelegenheit betrachtet werden, zu der Einsicht kommen werde, daß es für Serbien unmöglich sei, auf die Dauer zu Oesterreich-Ungarn auf einem schlechten Fuße zu stehen.

Die handelspolitischen Angelegenheiten besprechend, die in nächster Zukunft wenig Erreuliches erwarten lassen, betonte der Redner die schwierige Situation des Ministers, der die Monarchie nach außen in einheitlicher Weise vertreten soll, während die eigentliche Kompetenz in Handelsfragen bei den beiderseitigen Regierungen liege. „Hier nun wünsche ich, sagte Plener, daß das Ministerium des Aeußern energisch durch eine starke persönliche Initiative in diese Dinge eingreife. Die Leitung unserer auswärtigen Politik lasse es sich angelegen sein, den oft einseitigen Standpunkten der beiden Staaten der Monarchie gegenüber den großen einheitlichen Standpunkt nachdrücklich zu vertreten.“ Redner votirt das Budget. (Lebhafter Beifall.)

Der nächstfolgende Redner, Delegirter Bärnreither, beschäftigte sich ausschließlich mit handelspolitischen Fragen. Er bedauert es, daß überall eine protectionistische Tendenz herrscht, daß Deutschland gewisse Zollpositionen aufrechthalte, obwohl es wisse, daß dieselben der mit Deutschland verbündeten Monarchie schaden. Noch schwieriger sei für Oesterreich die Lage gegenüber Rumänien und Serbien. Dort entspringen aus dem Verhältnisse Ungarns zu jenen Ländern Complicationen von zumeist agrarischer Natur; die Ungarn schießen hinüber, das Herüberstießen aber treffe die österreichische Industrie. Redner wünscht, daß die Regierung schon jetzt die Vorbereitungen zu den handelspolitischen Verhandlungen von 1892 zu treffen beginne, namentlich sei es nothwendig, noch vor diesen Verhandlungen eine Uebereinstimmung zwischen Oesterreich und Ungarn zu Stande zu bringen. „Wir in Oesterreich“, so schloß der Redner, „begreifen mit Freuden den großen wirtschaftlichen Aufschwung in Ungarn und wir bewundern die große impulsive Energie, die dort zur Förderung dieses Aufschwunges im Werke ist. Nur möchten wir vielleicht, daß der Ueberstich dieser Energie sich nicht gegen Oesterreich wende. (Geheiterkeit.) Für die bevorstehenden handelspolitischen Verhandlungen müssen sich die beiden Regierungen rechtzeitig nach billigen Grundfätzen einigen, denn wir müssen uns nicht bloß militärisch, sondern auch handelspolitisch vollkommen rüsten.“ Fürst Windischgrätz bringt dem Minister volles Vertrauen entgegen und bewilligt das Budget.

Sectionschef Szögheny sprach den verbindlichsten Dank des Ministers für die entgegenkommende Haltung und das Vertrauen der Delegation aus; dann fuhr er fort: „Hinsichtlich der handelspolitischen Fragen hat der sehr geehrte Delegirte Herr v. Plener heute eine Bemerkung gemacht, die nach meiner Meinung sehr bemerkenswerth ist. Er möge mir erlauben, ihm kurz zu erwidern, daß das gemeinsame Ministerium des Aeußern in handelspolitischer Beziehung sich immer streng an seinen Kompetenzkreis halten muß und gehalten hat, daß es andererseits sich dessen vollkommen bewußt ist, daß auswärtige und Handelspolitik in engerer Beziehung zu einander stehen, und daß es mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln die Interessen der Monarchie mit möglichster Energie zu vertreten bestrebt war. Der Redner schloß mit dem Ersuchen, das Budget zu votiren. (Bravo.)

Delegirter Demel bezeichnete die jetzige, vom Grafen Andrássy inaugurierte Politik als eine heilsame. Der Redner und dessen Gefinnungsgenossen waren seinerzeit gegen die Anbahnung dieser Politik, jetzt aber hegen sie zu ihr volles Vertrauen; heute widmet die Delegation dem Grafen Andrássy ein weihewolles Gedächtniß. (Beifall.)

Delegirter Kieger bemerkte zunächst, die größten Schwierigkeiten unserer orientalischen Politik liege darin, daß man es dort mit sehr nervösen und irritablen Elementen zu thun habe. Nachdem der Redner hierauf seine volle Zustimmung zur jetzigen Bündnißpolitik ausgesprochen hatte, betonte er die Nothwendigkeit der größten Vorsicht gegenüber den Balkanstaaten. Der Berliner Congreß habe das staatenbildende Nationalitätsprincip nicht genügend berücksichtigt; es wäre besser gewesen, wie auch Plener bemerkte, ein großes Bulgarien zu schaffen. Außerdem müsse unsere auswärtige Politik, wenn sie Erfolge erreichen wolle, in den Balkanstaaten auch das religiöse Moment entsprechend berücksichtigen. Auf Dankbarkeit, die selbst bei den einzelnen Individuen eine seltene Pflanze sei (Geheiterkeit), dürfe man bei den Völkern nicht rechnen. Ob eine eventuelle Rückkehr des Königs Milan auf den Thron unsere Popularität in Serbien wieder und die Stabilität der Zustände kräftigen würde, mögen Andere beurtheilen, die über die Zustände in Serbien besser unterrichtet seien, als der Redner. Kieger bemerkte noch, daß die Beeinflussung der Handelspolitik durch den Minister des Aeußern in dem Sinne, wie es Plener wünsche, nicht möglich sei. Allerdings wäre eine Aenderung des jetzigen Zustandes wünschenswerth, denn jetzt werden die Zollangelegenheiten geradezu inconstitutionell behandelt; was die Hofräthe der zwei Regierungen ausmachen, müssen die Parlamente acceptiren. Da wäre ein engerer Zollverein mit Ungarn wünschenswerth, doch lasse sich daran jetzt nicht denken, da die Ungarn Vorzuzug für ihre Unabhängigkeit hegen, obwohl der deutsche Zollverein bestehen konnte, ohne der Souveränität der einzelnen Staaten zu schaden. Redner ist mit der Leitung unserer auswärtigen Politik einverstanden und votirt das Budget. (Beifall.)

Graf Ledwith kann die Aeußerungen Plener's und Bärnreither's rüchftlich der schwierigen Behandlung der handelspolitischen Dinge in Folge des Dualismus nicht theilen. Redner wendet sich besonders gegen die Aeußerung Bärnreither's, daß, wenn die Ungarn hinüberstießen, das Herüberstießen Oesterreich treffe, denn wenn gewisse Maßnahmen der ungarischen Landwirtschaft zugute kommen, so werden sie auch der Landwirtschaft in Galicien zugute kommen. — Plener replicirte, seine Bemerkung, sowie auch jene Bärnreither's habe keine Spitze gegen Ungarn gehabt.

Die Generaldebatte war nun geschlossen. In der Specialberathung äußerte R u f seine Unzufriedenheit mit dem österreichisch-ungarischen Lloyd, den Niemand verteidige, als er sich selbst. Redner wünscht, daß der noch acht Jahre dauernde Vertrag sofort aufgelöst und der Lloyd eine bloß der österreichischen Regierung untergeordnete Institution werde. — Sectionschef Szögheny bemerkte, er könne sich über diese Sache jetzt nicht äußern, da

zwischen den Regierungen Oesterreichs und Ungarns Verhandlungen über die Lloydfrage schweben.

Das Budget wurde unverändert votirt, die Schlußrechnung von 1888 aber wurde ohne Bemerkung genehmigt.

Nachdem noch der Präsident constatirt hatte, daß die Delegation ihre meritorischen Arbeiten beendet habe, war die Sitzung um 2 Uhr zu Ende.

Cholera. — Wasserleitung. — Menagerie.

Von befreundeter sachmännlicher Seite gehen uns die folgenden Zeilen zu: Zeitungsberichte, die kaum mehr anzuzweifeln sind, melden das Auftreten und die Ausbreitung der epidemischen Cholera in Spanien. Ueber diese Europa bedrohende Calamität erfolgte bereits eine Interpellation in der italienischen Kammer, auch hat die französische Regierung zur möglichsten Verhütung einer Einschleppung der Krankheit Maßregeln an der Grenze angeordnet, nicht minder haben die Seebehörden in Triest und Fiume im Auftrage des Handelsministeriums ebenfalls solche verfügt. Bei dem regen Personenverkehr, der durch Quarantänemaßregeln nicht mehr einzubämmen ist, könnte die Seuche, die bekanntlich den großen Verkehrswege mit Vorliebe folgt, sich leicht von Westen nach Osten ausbreiten.

Angesichts einer solchen drohenden Gefahr pflegen für das Wohl der Bevölkerung besorgte Städteverwaltungen ihr hygienisches Gewissen zu erschöpfen, und wenn eine solche Erforschung in Herma nstadt vorgenommen wird, so ist wohl die erste und hauptsächlichste Sünde, deren man sich durch langjähriges Verwahrnis schuldig gemacht hat, die allen hygienischen Anforderungen spottende städtische Wasserversorgung. Es hieße der Bevölkerung einen sehr geringen Grad von Verständnis zumuthen, wollten wir des Weiteren auseinandersetzen, inwiefern die Trinkwasserversorgung allen Grundfätzen der Hygiene und allen Anforderungen widerpricht, welche eine intelligente Bevölkerung an diesen wichtigen Lebensfactor zu stellen be- rechtigt ist.

Wir unterlassen es, als bekannt voraussetzend, die großartigen Resultate, welche Wien und andere Städte durch Zuleitung eines guten Trinkwassers in Bezug auf Herabsetzung der Morbilität und Mortalität erzielt haben. Ob die jetzige Trinkwasserversorgung der Stadt hygienisch und für das Gesundheitswohl der Bevölkerung förderlich ist, diese Frage möge sich jeder intelligente Bewohner von Hermannstadt stellen, aber auch selbst beantworten.

Es wäre wohl an der Zeit, und ein schöner und in seinen Folgen für das Wohl der Bevölkerung äußerst wichtiger und segensreicher Entschluß der Gemeinde-Vertretung Hermannstadt, wenn der bereits oft besprochene, aber nicht zur Ausführung gelangte Plan, durch Anlegung einer Wasserleitung Hermannstadt mit tadellosem Trinkwasser zu versorgen, von Neuem aufgenommen und durchgeführt würde.

Wir heben ein zu reges Interesse für die Stadt Hermannstadt und für ihre Bewohner, als daß wir nicht wünschen sollten, daß unsere Worte die verdiente Berücksichtigung finden. Verfallen sie ungehört, so könnte es leicht geschehen, daß, wenn die Katastrophe hereinbricht, Mancher sich dann erinnern und das oft gehörte, verhängnisvolle Wort „zu spät“ ausrufen wird.

Da wir gerade an der Besprechung von hygienischen Uebelständen sind, so erlauben wir uns an die betreffende Behörde die bescheidene Anfrage zu stellen, ob der Hermannsplatz der geeignete Ort zur Aufstellung einer Menagerie war, deren Thiere die Bewohner der am Hermannsplatz und dessen Nähe liegenden Privathäuser und auch die in der großen Infanterie-Caserne bequartierte Mannschaft des heimischen Regiments durch ihr Gebraulle des Tags über belästigten und des Nachts der nöthigen Ruhe beraubten. Der kühlen Witterung, die zur Zeit, als die Menagerie am Hermannsplatz aufgestellt war, herrschte, ist es zu danken, daß die mephistischen Ausdünstungen, welche von der Menagerie ausgingen, nicht noch unerträglich für die Umgebung wurden und geradezu den Verkehr auf der Bretterpromenade unmöglich machten.

Stimmen aus dem Publicum.

Oeffentlicher Dank.

Se. Hochgeboren Eugen Freiherr von Salmen, Reichstagsabgeordneter, hat der technologischen Sammlung des Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereins neuerdings den Betrag von 100 fl. als Stifter gewidmet, wofür Hochdemselben auch auf diesem Wege verbindlichst dankt

das Comité der technologischen Sammlung.

Hermannstadt, 24. Juni 1890.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Juni.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Seine Majestät ist am 22. d. Früh um 5 Uhr 2 Minuten mittelst Separathofzuges der österr.-ungar. Staatsbahnen aus Wien in der Hauptstadt eingetroffen. Zum Empfang Sr. Majestät waren auf dem Perron Oberbürgermeister Karl Rath, Oberstadthauptmann Trösk, der Director der österr.-ung. Staatsbahnen, kön. Rath Blafsovics, Oberinspector Mößmer, Inspector Tolnay und Stationschef Vittmann erschienen. Der König beehrte den Oberbürgermeister und auch den Chef der hauptstädtischen Staatspolizei mit Ansprachen, reichte beiden Herren die Hand und ging militärisch salutirend an den übrigen Herren vorüber. In der Suite Sr. Majestät befanden sich die General-Adjutanten FML. Graf Eduard Paar und Major v. Volkraas, die Flügel-Adjutanten Saar, Poten und Graf Schaffgotsch. Nach kurzem Aufenthalt verließ der Monarch den Perron und begab sich durch den Hofwartesalon zum Hofwagen, in welchem er in die Ofner Hofburg fuhr. Um 8 Uhr wohnte der König in der St. Sigmundkapelle einer stillen Messe bei, worauf er sich in seine Appartements zurückzog. — Zu Ehren der Delegationsmitglieder gab Se. Majestät am 22. d. Nachmittags 5 Uhr im weißen Saale des Ofner königlichen Schlosses ein Diner zu 83 Gedecken. Die glänzende Gesellschaft saß an einer langen Tafel, an deren Mitte der König Platz nahm. An dem Hofdiner nahmen folgende Persönlichkeiten theil: Die Ministerpräsidenten Graf Szapary und Graf Taaffe, Kriegsminister Baron Bauer, gemeinsamer Finanzminister Benjamin Kallay, die österreichischen Delegirten: Präsident Fürst Georg Czartoryski, Vicepräsident Abt Pauswirth, Fürst Starhemberg, Fürst Konstantin Czartoryski, Baron Helfert, Baron Chlumetz, Graf Falkenhayn, Baron Begecny, Graf Karl Ruffstein, Graf Ledwith, Graf Thun-Hohenstein, Graf Franz Sbardagna, Marsgraf Eduard Fürstenberg, Graf Karl Hierotni, Graf Anton Goeß, Dr. Josef Bärenreither, Ritter Leo Chrzanowsky, Johann Debiast, Gregor Doblhammer, Dr. Theodor Rathrein, Karl Kun, Johann Lupul, Ernst Plener, Josef Popowski, Baron Karl Reindt, Dr. Ludwig Ricci, Dr. Josef Slavic, Ritter Karl Stalich, Baron Richard Sterned, Dr. Eduard Sueß und Graf Wilhelm Wollenstein. Ungarische Delegirte: Präsident Graf Ludwig Tisa, Vicepräsident Graf Franz Jidy, Graf Stephan Erdödy, Bischof Lorenz Schläuss, Baron Feodor Noliccs, Graf Aladar Andrássy, FML. Hollan, Patriarch Georg Brankovics, Graf Koloman Nats, Marsgraf Eduard Pallavicini, Arpad Rubinyi, Sigmund Bohus, Johann Asboth, Guido Baugner, Franz Volgar, Ludwig Esernatony, Ernst Daniel, Dr. Max Fall, Edmund Gajary, Georg Gyurkovics, Alexander Hegedüs, Julius Horvath, Moriz Jolay, Aurel Minnich, August Pulsky, Stephan Rakovskij, Edmund Galay und Moriz Wahrmann. Ferner nahmen an dem Diner Theil: Die Sectionschefs Szögheny und Baron Falke, Hofrath Rhu, WM. Wahlgler, WM.

Sz. 4126/1890. telekk.

[478] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Friedsmann Arnold által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak 166 frt. tőke, ennek 1886. évi július hó 1. napjától folyó 6% kamatai, ugyszintén csatlakozott végrehajtó válei Iltu Juon Dochitu 259 frt 84 kr. s járulékal nagyszabeni általános takarékpénztár 34 frt. 90 kr., 33 frt 92 kr. és 17 frt. 43 kr. s járulékal, valamint a nagyapoldi takaré- és előlegezési egyesület 122 frt. és járulékal iránti követelése kielégítése végett végrehajtást szenvedők Bachman András és neje Agnethá-nak

A. + 2, 4, 6, 12, 13. és 15-19. rend, 725, 726, 1039, 1499, 2366, 2367, 2368, 2369, 3292, 2542, 2736, 2837, 3017. és 3474. hr. sz. a. foglalt az 1890. márczius 28-án a nagyszabeni általános takarékpénztár által nyilvános azonban hatálytalannak nyilvánított árverésen megvett fekvőségei Arz Albert nagyszabeni ügyvéd 1890. ápril 12-én 4126. szám alá beadott utóajánlata következtében 1100 frt. megállapított kikiáltási árban Doborka község előjárósági helyiségében 1890. évi július hó 31-én, délelőtti 9 órákor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatik, azonban Arz Albertet a 2. r. sz. a. 11 frt.; a 4. r. sz. a. 4 frt. 95 kr.; a 6. r. sz. a. 10 frt. 45 kr.; a 12. r. sz. a. 55 kr.; a 13. r. sz. a. 55 kr.; a 15. r. sz. a. 44 kr.; a 16. r. sz. a. 33 kr.; a 17. r. sz. a. 33 kr.; a 18. r. sz. a. 33 kr. és 19. r. sz. a. 55 kr. ajánlata kötelezi.

Venni szándékozók végrehajtó kivételével kötelesek az egyenként eladandó ingatlan kikiáltási árának, meg pedig a 2. r. sz. alattinak 10%, utóbbinak 25%-át készpénzben vagy pedig a végrehajtási eljárás 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovedékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kikiáltott kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi április hó 30-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

M.-B. 6219/1890.

[497] 2-2

Rundmachung.

Seine Hochwohlgeborenen der Herr Vicegespan des Hermannstädter Comitatus hat mit Erlaß vom 17. Juni l. J., B. 11078/1890, zu der im Sinne der §§. 72 und 78 des XXII. G.-M. ex 1886 vorzunehmenden Neuwahl der städtischen Beamten den Termin der Restaurations-Versammlung für Montag den 30. Juni 1890, 9 Uhr Vormittags, im Sitzungssaale des Rathhauses bestimmt.

Hievon geschieht mit dem Bemerken die Verlautbarung, daß als alleiniger Gegenstand auf die Tagesordnung dieser Sitzung der Stadtvertretung die Wahl der Beamten und deren Beerdigung gesetzt wurde.

Hermannstadt, am 20. Juni 1890.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Requisitionen.

Am 3. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Juon Francula in Szancial. (Hofbauhöfer Bezirksgericht.) Am 7. Juli beim l. Banamente in Hermannstadt Offert-Berhandlung wegen Neubaus der Scherbrücke. Am 23. Juli (auch unter dem Auswertungspreise) Liegenschaften der Anna Vincu Bontea in Restinar. (Hermannstädter Gerichtshof.) Am 28. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Dör und Genossen in Szab-Ganab. (Nagyenyeder Bezirksgericht.) Am 16. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Georg Mittan in Tarltau. (Kronstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Kronstädter Bezirksgericht an Georg Muntean, zur Tagfahrt am 23. Juli zu erscheinen. Vom Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Kraus in Großan bis 4. August. Vom Hermannstädter Gerichtshof an Nicolai Buda und Mara Buda (Karafina), ihre Ansprüche auf den Nachlaß des Viktor Buda in Toporica bis 4. Juni 1891 geltend zu machen.

Erledigungen.

Beim Nagybeneder Steueramte eine unbesoldete Practicanten-Stelle. Gelübe bis 3. Juli. Beim Székelybánszkyer l. Steueramte eine Steuer-Official-Stelle. Gelübe bis 4. Juli. Am Bereiche der Debauer Finanz-Direction eine Finanzwache-Religionen-Stelle. Gelübe bis 6. Juli. Beim Deeser l. Steueramte die Einnehmer-Stelle. Gelübe bis 6. Juli.

Rundmachungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshof, daß der Concurß gegen Rudolf Gebreich in Raib abgebrochen wurde. Vom Debauer Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Vereinbarung der Schankrecht-Entschädigung in Forrabia für den 8., in Rada für den 3., in Als-Rabab für den 9., in Als-Rajant für den 11., in Dumbravica für den 12., in Mifanab für den 5., in Suliget für den 4., in Tamafel für den 4., in Folt für den 5., in Solajbir für den 10., in Wejlafon für den 6., in Ferech für den 3., in Dobra für den 1., in Burjanfalva für den 2., in Répas für den 3., in Raftó für den 1., in Soforod für den 10., in Conzaga für den 30., in Hajatel für den 9., in Petrozény für den 10., in Fels-Des für den 28. Juli, in Galimba für den 4. August, in Demus für den 17. Juli anberannt wurde.

HÜHNERAUGEN sofort schmerzlos zu machen und sicher zu entfernen, erreicht man unbedingt am bequemsten durch das weltbekannte Boxberger's Hühneraugenpflaster aus der Hofapotheke Bad Kissingen. Köllchen à M. 0-50 zu haben in Hermannstadt bei Herrn Apotheker W. F. Morscher. [491] 1-6

Eine Wirthschafterin

für ein Haus in Rumänien wird gesucht. Das Nähere in der Administration dieses Blattes. (496) 4-5

BUCHSTABEN, SCHILDER und HAUSNUMMERN bei Mich. Winkler & Sohn, Wien, VII., Mariahilferstr. 118. (502) 1

Promessen

auf Wiener Communal-Lose, Ziehung am 1. Juli 1890, Haupt-Treffer fl. 200.000, à fl. 3.54 samt Stempel, ferner:

Lose der XIV. gemeinsamen Wohlthätigkeits-Staats-Lotterie, Ziehung am 3. Juli 1890 in Wien, Haupttreffer fl. 100.000 einheitliche Notenrente, à fl. 2.-, auf letztere bei Abnahme von 7 Stück ein Los gratis, sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [486] 2-5

Ausstellung Wien!

Jebermann, der dahin reist, unterlasse es nicht, das bekannte, seit 25 Jahren bestehende

Atelier des D. Herzl für t. u. l. privilegirte künstliche Zähne

zu besuchen. Dasselbst werden alle Operationen: Zahnziehen (schmerzlos mit Schlafgas), Plomben in Email, Silber und Gold nach amerikanischem Muster schnell, dauerhaft und billig ausgeführt. (488) 3-3

Wien, I., Rothenthurmstrasse 35. Filiale: Währing, Hauptstrasse 11.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Anübertrieben bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übertriebenem Nüchtern, Nüchtern, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkrampf, Sodbrennen, Bildung von Gähren u. Gähren, übermäßiger Sclerimentation, Gelbsucht, Uebel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Uebelriechen des Magens mit Speiben und Gerichten, Würmer, Blüthen, Heber- und Säureerbrechen, etc. Preis à fl. samt Gebrauchsanweisung 40 Kr., Doppelst. 70 Kr. Central-Vertrieb durch Apoth. Carl Brads, Kremsier (Mähren).

Warnung! Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten, mit obiger Schutzmarke versehenen Umhülle einwickelt und bei der jeweiligen Gebrauchsanweisung außerdem bemerkt sein, daß sie selbe in der Buchdruckerei des H. Guise in Kremsier gedruckt ist.

Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung und Paralyse bis jetzt angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgemacht. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apothekers C. Brads, Kremsier. — Preis à Schachtel 20 Kr., Rollen à 6 Schachteln fl. 1.-. Bei vorheriger Einzahlung des Geldbetrages folgt sammt portofreier Zusendung 1 Rolle fl. 1.20, 2 Rollen fl. 2.20, 3 Rollen fl. 3.20.

Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Heilmittel. Die Verschreibung ist bei jedem Flaschen und Schachtel in der Gebrauchsanweisung angegeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen hat echt zu haben in

Hermannstadt: bei Wilh. Morscher, Apoth.; Karl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth.; Karl Herzberg, Apoth. — In Fogaras: bei v. Pildner, Apoth.; Hermann, Apoth. — In Freck: bei Keserü, Apoth. — In Mediasch: bei Schuster, Apoth. — In Mühlbach: bei Ludwig Binder, J. C. Reinhard, Apoth. — In Reussmarkt: bei Chr. Fr. Schimert, Apoth. — In Szelasty: bei Adolf Wenrich, Apoth.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbestückung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Jede Seite, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung. (77) 15-36

AVISO! Ich gebe einem geehrten p. t. Publicum bekannt, daß vom 26. d. M. in meinem Locale Heltaurgasse Nr. 21 Prima Culmbacher Bier zum Ausschank gelangt und lade das p. t. Publicum zum Versuche desselben höflichst ein. Hochachtungsvoll K. Kantlehner, Gastwirth. [505] 1-3

Wild- und Raubthiere, lebend, als: Luchse, Bären, Wölfe, Gamsen, Geier und Adler jeder Art, besonders aber Iltus (große Ohrenfüßen), sowie Girch-, Reh- und Gemsgeweibe kauft zu jeder Zeit Heinrich Krauss in Hermannstadt, Sagthorvorstadt, Gärtnergasse 1. [481] 4-5

SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft, BUDAPEST, Fabrik und Bureau: VI., külső väczki-út 1696/99, Stadtbureau und Niederlage: VI., Podmaniczkygasse 14, empfiehlt ihre vorzüglich construirten Dampfdesch-Garnituren, Locomobilen und Dampf-Drechs-Maschinen mit Eisenrahmen, ferner Göpel-Drechs-garnituren, Getreide-Puhmühlen (System Baker und Vidats), Trieure. Ferner sind vorrätzig: Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mäher, Original-amerikanische Gras-Mähemaschinen, Schlick'sche patent. 2- und 3-scharige Pflüge, patent. Royal-Pflüge, Royal-Pflüge mit Selbstführung, Original-Schlick- u. Vidats'sche Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Schrollenbrecher, Eggen. Patent. Schlick'sche „Haladás“-Reihensäemaschinen, Breitwurf-Säemaschinen, Futterbereitungs-Maschinen, Rebler, Schrotmühlen, Mahlmühl- und Oelmühl-Einrichtungen. Billigste Preise. — Günstige Zahlungs- u. Bedingungen. Preiscurante auf Verlangen gratis und franco. [165] 10-18

Das beste Cigarrettenpapier. Es ist keine leere Reclame, sondern eine durch wissenschaftliche Autoritäten ersten Ranges constatirte Thatsache, daß das Cigarrettenpapier „Les dernières Cartouches“ und „Dorobantul“ der Fabrik Braunstein Frères in Paris, 65 Boulevard Exelmans bei Weitem das leichteste u. vorzüglichste ist. Die verschiedenen besseren, im Handel vorkommenden Cigarrettenpapiere sind schon wiederholt von 5 erühmten Gelehrten verglichenen Analysen unterzogen worden, so von Dr. Pohl, Professor der chemischen Technologie an der technischen Hochschule in Wien, Prof. Dr. Liebermann, Leiter der staatlichen chemischen Versuchsanstalt in Budapest und in neuerer Zeit von Dr. Soyka, Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag, und alle diese vergleichenden Analysen haben jederzeit das Resultat ergeben, daß das Cigarrettenpapier der Firma Braunstein Frères das allerfeinste und beste ist. Güt ist nur jenes Papier, dessen Etiquette der beigedruckten Zeichnung gleicht und die Firma Braunstein Frères trägt. Bei dem Cigarrettenpapier dieser Firma enthält jedes Packet genau so viel Blatt, als auf der Etiquette angegeben ist. Die Fabrik hat unter der Firma BRAUNSTEIN FRÈRES in Wien, I. Bez., Schottenring Nr. 25, eine Niederlage zum Verkaufe ihrer Cigarrettenpapiere und Cigarretten-Röhren. [1056] 13-25